

## Soziale Wirren und Volksernährung.

Wir leben in Zeiten, in denen von einer Rücksichtnahme des Einzelnen auf das Ganze kaum noch die Rede ist. Der Selbsterhaltungstrieb, der in geregelten Verhältnissen das ganze Wirtschaftsleben leitete, ist durch den Krieg und durch die Revolution vielfach ausgeartet. Er findet seine Betätigung nicht mehr in der Förderung der Gesamtheit durch die möglichste Verwertung der eigenen Arbeitskraft zur Erzielung hoher Entlohnung, die dem einzelnen die Mittel zur Schaffung der Lebensbedürfnisse für sich und seine Familie gaben. Heute heißt der Grundsatz der meisten Arbeiter: „möglichst hoher Verdienst bei möglichst geringem Maß von Arbeit“ und bei vielen, die aus eigenem Antrieb Arbeitslose sind: „Bezug einer regelmäßigen Rente durch den Staat ohne jede Gegenleistung an Arbeit.“ So lange solche Verhältnisse andauern, kann die Produktion unseres Landes den eigenen Bedarf nicht befriedigen, sie kann noch weniger Werte schaffen, die als Tauschmittel aus Rohmaterialien und fertige Bedarfsartikel vom Auslande zuführen. Was wir bisher eingeführt haben und mit Gold, Guthaben bezw. Auslandswerten bezahlten, hat uns von solchen noch verfügbaren Zahlungsmitteln ziemlich entblößt, ohne an irgendeinem Punkte unseres Wirtschaftslebens bestehende Bedürfnisse auf längere Zeit zu befriedigen. Die 1½ Milliarden, die ausgegeben sind, um unsere Versorgung mit Nahrungsmitteln zu bestern und möglichst die Teuerung zu mildern, sind dahin; daraus stammende Verteilungen an Mehl und Fett werden noch einige Male erfolgen, dann ist es damit Schluß, und es ist alles beim alten geblieben, ja die Teuerung ist noch fühlbarer als vorher. Unsere Valuta ist so schwindstüchtig, daß selbst der bemerkenswerte Anlauf zur Erholung in den letzten Tagen der verfloßenen Woche noch keine Sicherheit für eine dauernde, ernste Besserung bietet. Mit dem heutigen Werte unseres Geldes und der auch im Auslande bestehenden Teuerung müssen wir jede Einfuhr fremder Materialien mit so horrenden Summen bezahlen, daß es zu größeren Abschüssen in Rohstoffen, wie sie für unseren Veredelungsverkehr mit dem Auslande Vorbedingung sind, nicht im entsprechenden Umfange kommen will. Luxusgüter, die wir nicht brauchen, kommen gegen den Willen der Behörden ins Land. Die halb-offenen Grenzen in den besetzten Gebieten des Westens lassen jedes Verbot machtlos verhallen, und ebenso ist es mit der verbotenen Ausfuhr unseres Getreides, das durch die entwertete Valuta ziemlich offen vorläufig in Futtergetreide, auf geheimem Schleichwege aber wahrscheinlich auch in Brotgetreide, den Weg ins Ausland nimmt. Es ist bis jetzt nicht zu übersehen, ob wir es schon heute mit ernsterem Abfluß unserer wichtigsten Nahrungs- und Futtermittel zu tun haben. Aber wenn die Dinge im besetzten Gebiete so bleiben, wie sie sind, dann müssen sie auf der einen Seite den unnötigen Import von entbehrlichen Sachen, auf der anderen die Ausfuhr des Getreides, das wir dringend selbst zur Ernährung unseres Volkes gebrauchen, bis zu gefährdender Höhe steigern.

Man gibt sich in Deutschland vielfach der Hoffnung hin, daß die Entente selbst die Hand dazu bieten dürfte, um die deutsche Mark-Valuta zu sanieren. Sicherlich hätte sie Grund genug dazu; denn je länger je mehr wird der niedrige ausländische Wert der Mark gegenüber einem immer noch verbliebenen mäßigen Kaufwerte im Inlande zu einer gewaltigen Schleuderausfuhr deutscher Produkte, und damit zu einer Bedrängung der ausländischen Industrie führen, der diese auf vielen Gebieten nicht auf die Dauer stand zu halten vermöchte. Man darf nicht vergessen, daß wir selbst in dem verkleinerten Deutschland es noch mit einer Sechzig-Millionen-Bevölkerung zu tun haben, die nach Ueberwindung der jetzigen trostlosen Uebergangsverhältnisse schließlich doch zur Tätigkeit zurückkehrt. Und wenn wir nicht imstande sind, zu rationellen Preisen ausländische Rohstoffe zur Verarbeitung und zur Wiederausfuhr der veredelten Ware zu beziehen, so wird sich die Arbeitskraft um so mehr auf Fabrikation von Erzeugnissen aus unseren eigenen Materialien werfen, und wir werden in Eisen- und Stahlwaren, Maschinen, Porzellan- und Töpferwaren, in der Möbel- und Spielwarenindustrie usw. so gewaltige Ueberschüsse produzieren, daß bei einer Mark-Valuta heutigen Standes auf diesen Gebieten die ausländische Konkurrenz vernichtet werden müßte, während andererseits die deutsche Käuferkraft bei dem geringen Zahlwerte der Mark dem Auslande verlorengehen würde. Wenn ferner, wie es immer mehr den Anschein gewinnt, auch die englische, französische und italienische Währung sich in Amerika und den neutral gemessenen Ländern nicht zu halten vermag, dann müssen die europäischen Ententegebiete ihre Bezüge aus Amerika einschränken, und sie werden sich, wie sie es leider mit unserem Getreide und auch manchen anderen Bodenprodukten bereits zu tun versuchen, auch mit industriellen Käufen mehr nach Deutschland wenden, für dessen aus eigenem Material gefertigte Fabrikate und Ausrüstungsgegenstände der niedrige Valutastand als Exportprämie wirken müßte.

In einer oder der anderen Weise muß sich aus diesem Wirrwarr ein Ausweg finden lassen, und es gibt viele unbeteiligte Beobachter, die immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß nur der uneingeschränkte freie in- und ausländische Verkehr in allen Zweigen der Volkswirtschaft unter Beseitigung jeder behördlichen Bevormundung die Kraft und die Wege finden kann, um uns allmählich zu geregelten Verhältnissen zu führen. Es soll nicht bestritten werden, daß die Rücksichtnahme auf billiges Brot für das ärmere Volk eine Berechtigung hat, aber darunter darf weder der freie Verkehr leiden, noch darf man es den Erzeugern zumuten, die Kosten für die Niedrighaltung der Brot- und Getreidenährmittelpreise aus ihrer Tasche zu bezahlen. Auch in England wird das Brot unter Herstellungspreis verkauft; aber der Farmer erhält dort den vollen Getreidewert bezahlt, und um was das Mehl und Brot sich teurer stellen, als deren Verkaufspreis ergibt, das legt der englische Staat zu. Da diese Zubute, die für das laufende Jahr auf nicht weniger als 47 Mill. Pfund. berechnet ist, von den Steuernzahlern wieder eingebracht werden muß, so ist es das gesamte Volk, welches die durch billiges Brot entstehenden Kosten trägt, und nicht wie bei uns, der Landwirt allein, der eben sein Getreide billiger hergeben muß, als es nach der Steigerung der gesamten Produktionskosten, der Preiserhöhung sämtlicher sonstigen Lebensbedürfnisse und der Kaufkraft der Marktwährung gerechtfertigt ist. Wenn heute der Landwirt für sein Brotgetreide den festgesetzten Höchstpreis von 400 M. für die Tonne erhält, so kann er sich für diese 400 M. nicht so viel kaufen, wie er in Friedenszeiten für 100 M. erhielt. Da der Friedenspreis für Roggen aber in nicht teuren Jahren schon 160 Mark, für Gerste 180 M. und für Weizen 200 M. war, so bekommt der Erzeuger tatsächlich im Verhältnis viel weniger für sein Getreide als vor dem Kriege. Diese widersinnigen Zustände, die zum Teil auch bei wichtigen anderen Erzeugnissen der Landwirtschaft bestehen, sind schuld daran, daß die Bewirtschaftung so bedenklich verlagert. Die Behörden erhalten nur einen kleineren Teil derjenigen Mengen, die wirklich erzeugt werden. Sie haben dem Volke Brot nur geben können, indem sie die gesamte, dem Vieh bestimmte Kleie im Mehle ließen und bald das eine, bald das andere Strohmittel zur Verlängerung ihrer ungenügenden Zufuhren verwandten. Von Butter gab das Dispositionsexempel der Zahl der zu versorgenden Bevölkerung in die erschaßbare Buttermenge ein so winziges Butterbröckchen auf Kopf und Woche, daß diese Verteilung fast dasselbe war wie keine Verteilung und die durch die Bewirtschaftungskosten arg verteuerten sogenannten billigen Butterpreise eben nur auf dem Papier standen. Das Brot der Versorgung mit Butter für reich wie arm geschah auf dem Schleichwege. Wäre die Bewirtschaftung

nicht gewesen, so würde der Preis der Butter wohl höher als die Preise der Bröckchen, aber doch im Durchschnitt wesentlich billiger gewesen sein, als sie jedermann auf dem Schleichwege bezahlen mußte.

Unsere Ernten, die in allen vier Getreidearten schon früher an dieser Stelle als gute bezeichnet wurden, werden neuerdings auch von der Reichsgetreidestelle als günstige und an Roggen, Weizen und Gerste ausreichend für unseren Brotbedarf selbst bei der beabsichtigten geringeren Ausmahlung angesehen, vorausgesetzt, daß die Landwirte gut liefern. Bisher hatten sie bekanntlich so spärlich ihr Getreide abgeliefert, daß unsere Versorgung bereits in Gefahr kam. Der Grund war die Verspätung der Ernte, die Ablehnung der Frühdruschprämien, durch welche die Landwirte besondere Leute für die Drescharbeiten nicht annehmen konnten, hauptsächlich aber auch der Mangel an Kohlen für die Dreschmaschinen. Zum Teil trugen auch die im freien Handel für Hafer bezahlten wesentlich höheren Preise als für Brotgetreide dazu bei, daß die Erzeuger zunächst mehr Hafer als Brotgetreide ablieferien. Seit Anfang September sind nun hohe Druschprämien für Brotgetreide (150 M. pro Tonne) eingeführt, die Ablieferungen sind infolgedessen beträchtlich gestiegen, zumal für Hafer ein Druschverbot bis Mitte Oktober und eine Er-schwerung des Eisenbahntransports des Hafers veranlaßt wurde, aber trotzdem scheint es nicht, als ob die R. G. auch nur annähernd so große Vorräte für die Versorgung während der nächsten zuzuhilfen Monate anjammeln wird, wie im Vorjahre.